Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 51 (1925)
Heft: 35

Werbung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sich aus. Oben bei der Straße, hinter einem Busch, erblickten wir den kleinen, schwarzen Citroënwagen. Sie war also in der Nähe. Und richtig, sie hatte den kleinen Steg gefunden und befand sich schon im Revier.

Es war charmant. Zuerst waren wir etwas geniert und wollten uns hinter die Büsche zurückziehen, bis sie sich in eine Badenymphe verwandelt hatte. Aber im Nu ließ sie vor unseren Augen ihren weißen Frottérock fallen, unter dem ein knappgeschnittenes, rostrotes Badekleid zum Vorschein kam, dessen Taffet sich satt um ihre hübschen Formen schloß. Dann entledigte sie sich rasch ihrer Schuhe und Strümpfe, schlüpfte elegant in Badesandalen, legte ihre neckische Haube an, zog und stupfte eins zwei die Haare über den Ohren zu recht, daß kleine Löckchen entstanden und legte sich zu uns ins Gras.

Faun suchte sich geltend zu machen: „Sie werden entzückt sein von diesem Revier."

„Was jagen Sie denn hier?"

Diese Frage überraschte meinen Kameraden; er fand keine Antwort und hatte schon einen Trumpf verloren. Um ihn aus der Verlegenheit zu retten, schlug ich vor, einen Streifzug zu machen.

„Ich bin einverstanden", sagte sie. „Aber ich halte es für notwendig, daß jemand zurückbleibt und die Kleider und den Eßkorb bewacht. Vielleicht übernehmen Sie für dieses Mal das Amt des Wächters", wandte sie sich an meinen Kameraden. „Wir zwei werden dann zu Wasser zurückkommen. Nachher bewachen wir. Alles ist einverstanden. Passen Sie gut auf!"

Mein Kamerad ergab sich in sein Schicksal, allerdings etwas murrend, und wir streiften durch die Büsche, die Wassergraben, durch Mohr und Schlamm und stürzten uns weit oben in die Aare. Aber — zu meiner Ueberraschung mußte ich es erfahren — nicht ich führte die Dame, sondern sie zeigte mir die Herrlichkeiten des Reviers. Sie kannte jeden Busch, jeden Gang, jede Wiese, sie folgte den schlammigen Wassergraben, bis zu den Schenkeln im Wasser stehend, als wären es Korridore bei ihr zu Hause, und sie kannte die Stelle, wo sich der Zugang zur Aare öffnete.

Als auch mein Kamerad sich etwas gebadet hatte, lagerten wir uns im Schatten eines Busches und sie bot uns von ihren Eßwaren an.

„Sehen Sie," wandte sie sich zu meinem Kameraden, „das ist mein Revier. Hier habe ich gejagt und gewildert mit meiner Freundin und ihren Freunden, vor vielen Jahren, als noch kein Männerbein von der Badanstalt herauf gesprungen kam. Einen ganzen Sommer lang, bis tief in den Herbst hinein. Wie oft bin ich hier gelegen, noch spät im Herbst, an der wärmenden Sonne, und sah die Singvögel, die Wildenten und drüben die Hasen und die Waldtiere ans Wasser kommen. Wir waren oft wie die Wilden, wir waren frei und ungezwungen, wir waren glücklich wie diese Tierchen, die wir zum Spaß aufstöberten. Oft badeten wir nachts, ohne Badkleid.

„Da hätten Sie eigentlich meine Squaw geben können", sagte mein Kamerad.

„Ich danke, Amazonen wie ich werden nicht Squaw."

Wir verabschiedeten uns gegen zwei Uhr und rasch trugen uns die Fluten in die Badanstalt zurück.

Den 27. Juni.

Mein Lieber, der angefangene Brief für Dich war in der letzten Zeit das einzige Aktenstück, das unerledigt in meiner Schublade liegen blieb. Dieses herrliche Sommerwetter!

Wir haben unsere Picknick fortgesetzt. Unsere Mittagsgespräche sind sehr hübsch. Eines muß ich Dir erzählen. Wir sprachen meist von solchen Dingen, welche die Frauen interessieren. Ich hatte die Frage des Jüngers in Sachen Apfel und „unberührt" zur Sprache gebracht. Plötzlich sagte sie: „Wenn mich einer gefragt hätte, so hätte ich ihm geantwortet: Stellen Sie diese Frage den Tierchen und Kreaturen, die ins Revier kommen, und schauen Sie, was für ein Gesicht diese Geschöpfe dazu schneiden!"

Hum! — — — —

Mein armer Kamerad! Er bekommt noch immer Körbe. Auf alle Fälle auch den Eßkorb. Sie weiß jedesmal eine Aufgabe für ihn, die Kleider bewachen, das Essen bereiten. Gestern wünschte sie sogar ein Feuer, ein richtiges Indianerfeuer. Er mußte Holz sammeln, während wir davon gingen.

Indessen machte sie heute großmütig eine Ausnahme. Ich mußte zurück bleiben und sie strich mit ihm durch das Revier. Sie blieben sehr lange fort. Als ich, eine Zigarette rauchend, bei ihren Kleidern saß und das Essen bereiten wollte, tauchten plötzlich zwei nackte Gestalten vor mir auf. Sie kamen so leise und waren von den Büschen so gut verdeckt, daß ich erst auf sie aufmerksam wurde, als sie neben mir standen. Es waren der Meister und sein Jünger.

„Ah, c'est du joli, ça!", sagte der Meister.

„Ah, c'est comme ça!" sagte der Jünger, indem er seinen Zwicker bedächtig nach ihren Röcken, Strümpfen und Schuhen richtete, die neben mir am Boden lagen.

Ich blieb ruhig sitzen, zwinkerte mit den Augen und sagte: „Ich bitte Sie, stören Sie nicht länger, die Dame hat sich vor Ihnen geflüchtet."

Und der Meister gab zurück: „Solche Damen sind sonst nicht so heikel und zeigen sich gerne."

Sie verschwanden darauf im Wasser.

Ich erzählte das Erlebnis meinen beiden Begleitern. Man lachte, und als mein Kamerad und ich schon die Aare hinuntertrieben, sprang sie uns am Ufer entlang nach, warf eine Büchse aus Aluminium in die Fluten und rief: „Hier ein Dessert für meinen Mann, überreichen Sie es ihm als Aufmerksamkeit von seiner Hausfrau."

Ich erhaschte die Büchse und übergab sie unten in der Badanstalt dem Meister.

Den 29. Juni.

Im Grunde genommen hätte es mich interessiert, wie der Ehehändel — denn Anlaß dazu muß doch der Meister gehabt haben — geschlichtet wurde. Aber ich glaube annehmen zu dürfen, er habe etwas kleinlaut beigegeben. Denn wir beide, der Faun und ich, sind ja schließlich konvenable Leute und man geht in unseren Kreisen besser über solche Dinge weg. Immerhin traf mich die Strafe der Verachtung und er scheint mich aus seinem Bekanntenkreis ausgeschlossen zu haben.

Die interessanten Gespräche über den Ehebund haben leider seither aufgehört. Dafür muß der Völkerbund wieder herhalten. Heute behaupteten der Meister und der Jünger im Verein mit dem Genfer mit einer solchen Gewißheit, Amerika werde dem Völkerbund beitreten, daß ich auf den Tisch klopfte und rief: „Glauben Sie, Amerika werde in diesen faulen, angefressenen und wurmstichigen Apfel beißen? Mit dieser alten Cocotte Europa geht dieser guterzogene Herr Amerikaner keinen Lebensbund ein. Dort hält man sich an Unberührte. Ist es nicht so, meine Herren?"

Dein getreuer Gerwig von E.

„Löw"

der feine

Rahmenschuh

Nehmen Sie bitte bei Bestellungen immer auf den „Nebelspalter" Bezug!